

Überdecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überdecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., answärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Sonnabend, den 2. September 1916.

23. Jahrg.

Eine Zeit der Vorbereitung.

Von Richard Gädke.

Die sieben Tage vom 21. bis einschließlich 27. August sind ohne Ausnahme durch starke Angriffe der englisch-französischen Truppen nördlich der Somme bezeichnet gewesen, die ihren Höhepunkt am 24. August erreichten. Trotz alledem darf man daran nicht irre werden, daß auf diesem westlichen Kriegsschauplatz ein Gleichgewicht der Kräfte hergestellt ist und sich dauernd behauptet. Die Ergebnisse der letzten verlustreichen Angriffe waren derart winzig, daß sie einem völligen Mißerfolg gleichkommen. Die deutsche Front an der Somme rückt sich nicht mehr von der Stelle. Auch die Ausführungen der feindlichen Presse zeigen einen merklich herabgestimmten Ton. Berächtig spricht Lloyd George von denen, die den Sieg nach Metern abmessen; der „Evening-Standard“ meint, daß es nicht auf Bodengewinn ankomme; der „Pettit-Parisien“ redet von anfänglichen Illusionen und verlangt mehr schwere Geschütze sowie einen Angriff auf breiterer Front, sonst werde man den tapferen Gegner nicht durchbrechen; sogar Herr Churchill erklärt im Unterhause: „Der erbitterte Kampf bringt keine fühlbare Veränderung in der allgemeinen strategischen Lage beider Armeen mit sich.“ Ein italienisches Blatt schließlich behauptet, daß seit dem Juli 23 neue deutsche Divisionen im Westen aufgetreten seien und dadurch sei die Aufgabe der Russen wesentlich erleichtert worden. So tröstet sich einer mit dem andern. Man könnte diese Beispiele vervielfältigen. Die angelegenen genügen aber für den Nachweis, daß die große Bewegung der Gegner im Westen zurzeit auf einem toten Punkt angelangt ist. Dazu kommt die Tatsache, daß die Verluste der Engländer in der Tat sehr große sind und daß diesmal auch ein englisches Blut in Strömen geflossen ist. Die Verlustzahl von 21 300 Offizieren ist durch die amtlichen Bekanntmachungen der englischen Regierung festgesetzt. Daraus und aus verschiedenen Einzelberechnungen geht aber mit einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit hervor, daß die Gesamtzahl der englischen Verluste zur Zeit nicht unter 320 000 Mann — wahrscheinlich weit mehr als ein Drittel davon bleibt der Offiziersverlust verhältnismäßig ein geradezu ungeheurer. Dazu muß man nach der Zahl der Divisionen und der Stärke der Angriffe noch über 100 000 Franzosen rechnen. Das wird schließlich nicht viel weniger als 450 000 Mann ergeben.

Ehe diese Verluste nicht durch brauchbare Truppen ersetzt, neue Verstärkungen, neue gewaltige Massen von Geschützen und Geschossen bereitgestellt sind, ist an neue große Angriffe auf wesentlich erweiterter Grundlage nicht zu denken. General Foch aber soll mit großem Rechte gesagt haben, daß er bei einem Angriffsbefehl mehr nach der Zahl der Geschütze und Geschosse als nach der Truppenstärke frage. Natürlich behält diese ihren großen Einfluß — aber ohne überwältigendes Geschützfeuer ist der Angriff der tapfersten Truppen zum Scheitern verurteilt.

Somit gewinnt die deutsche Heeresleitung in jedem Falle Zeit. Die Feldherrnkunst aber spielt sich in Zeit und Raum ab und besteht in der klugen und entschlossenen Verwendung der zur Verfügung stehenden Massen. Sie vermag die Minderzahl sehr wohl auszugleichen und aus ihr an der gewählten Stelle und zur gewählten Stunde sogar eine Ueberzahl zu machen.

Die Kämpfe an der Maas verlieren an Bedeutung; immerhin verdient es hervorgehoben zu werden, daß die Franzosen östlich des Flusses unaufhörlich neue Angriffe in der Gegend von Fleury und Thiaumont machen, um hier die einengende Kette der deutschen Truppen auseinanderzuzerren, vielleicht auch um dort Kräfte zu fesseln.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Ruhe eine weit ausgesprochenere als im Westen. Ob die Angriffsfront der Russen behend ist, ob sie neue Unternehmungen vorbereiten und hierfür Kräfteverschiebungen vornehmen, kann nicht beurteilt werden. Jedenfalls haben gegen die neue Aufstellung der verbündeten Heere nur noch vereinzelte Angriffe auf kleineren Frontstücken stattgefunden. Sogar die hartnäckigen Versuche, die Stochodlinie an ihrem nördlichen Ende bei Rudka Czerewizje zu durchbrechen, haben aufgehört. Ein anderer Versuch, die noch etwas vorgedragene Front an Luch- und Grabeca-Abchnitt am 21. August zurückzubringen, hatte fast gar keinen Erfolg, der durch einen heftigen Gegenstoß der verbündeten Truppen am 24. gegen Janyzn in einen vollen Mißerfolg verwandelt wurde. Am 27. August fand endlich ein stärkerer Angriff gegen den gleichfalls ein wenig vorstehenden rechten Flügel der Armee Botsmer nördlich des Dnjepr ohne den mindesten Erfolg, statt. Behäfter wurde an den Karpathen gekämpft, wo am 21., 22., 24., 26., 27. Gefechte stattfanden. Die Russen gewannen hier und da etwas Boden, an anderen Stellen aber die verbündeten Truppen. Im großen ganzen hat sich auch hier keine Veränderung der Lage ergeben.

Auf dem Balkan hat sich die bulgarische Offensive auf beiden Flügeln weiter entwickelt. Im Osten ist das Land östlich der Struma bis zur Küste des Ägäischen Meeres ge-

äubert worden. Immerhin scheint Kawalla von den griechischen Truppen nicht geräumt zu sein, und es ist unsicher, ob die Stadt Drama von den Bulgaren besetzt wurde. Dieser Punkt hat aber eine erhebliche Bedeutung, weil durch seine Fortnahme die Bahn nach Adrianopel und damit eine zweite (mit der Bahn Florina—Monastir sogar eine dritte) durchgehende Bahnlinie in die Hände der verbündeten Heere geriete. Außerdem würde die Verbindung mit der Türkei auch auf dieser Seite hergestellt.

Der westliche bulgarische Flügel, durch starke serbische Angriffe festgehalten, ist in der letzten Zeit weniger merkbar vorgekommen. Andererseits aber hat die Armee Sarraills, trotz ihrer Verstärkung durch Russen und durch ein italienisches Armeekorps, sich zu einer großen Angriffsbewegung nicht aufzuschwingen vermocht. Wartet sie auf das Eingreifen Rumäniens und auf das Vordringen eines russischen Heeres über die untere Donau und gegen die Dobrudscha?

In Italien große Ruhe, die nur durch kleine, gleichgültige Vorstöße gegen die Fassinser Alpen und das Kärntnerland ein wenig unterbrochen wird, um der Phantasie der Italiener Nahrung zu geben. Die Kriegserklärung Italiens an Deutschland ist militärisch belanglos, selbst wenn sie — was kaum wahrscheinlich ist — zur Entsendung italienischer Truppen in die Sommegegend führen sollte. Auch das wäre in jedem Falle nur eine politische Demonstration. Die interessanteste Gegend ist augenblicklich der Osten! Und auf ihn würde die Erneuerung der italienischen Angriffe am Jonzo einen unmittelbaren Einfluß ausüben.

Politisch dagegen hat diese Kriegserklärung den raschen Entschluß Rumäniens zum Eingreifen in den Weltkrieg ausgelöst — sie und wohl auch der Gegenstoß der bulgarisch-deutschen Heere über die griechische Grenze. In einer militärischen Betrachtung hat es keinen Zweck, über die Treulosigkeit Rumäniens sich aufzuhalten. Solange es Kriege gibt und geben wird, wird jede politische Freveltat durch den Sieg der Waffen geahndet und nur durch ihre Niederlage bestraft. Es kommt also allein darauf an, den möglichen Einfluß des rumänischen Heeres auf die Kriegslage in Betracht zu ziehen. Daß eine frische Streitkraft von 400 000 bis 500 000 Mann auch unter den großen Verhältnissen des gegenwärtigen Krieges ein Gewicht in der Waagschale bildet, ist klar. Es wäre töricht, sich darüber täuschen zu wollen. Andererseits darf man nach allem, was wir hören, schließen, daß die Mittelmächte ihre Vorbereitungen auch für diesen Fall getroffen haben.

Das rumänische Heer gliederte sich im Frieden in 5 Armeekorps; im Kriege sollten dazu 5 Reservedivisionen und 1 bis 2 Reiterdivisionen treten. Indessen reicht der Mannschaftsbestand an Ausgebildeten für ein stärkeres Feldheer hin, und Rumänien hat zwei Jahre lang Zeit gehabt, sich vorzubereiten, um Neubildungen für den Kriegsjahr in die Wege zu leiten oder gar schon aufzustellen. Da man außerdem von 4 rumänischen Armeen spricht — von denen übrigens eine sehr wohl um die besetzte Hauptstadt Bukarest als Reservecorps gedacht sein könnte — so wird es der Vorsicht entsprechen, die Zahl der Divisionen und Armeekorps beträchtlich höher anzunehmen. Mit seiner stärkeren Bevölkerungszahl (7/8 Millionen) müßte es ein Feldheer aufstellen können, das dem Bulgariens gleich oder überlegen ist. Dieses aber wird von den Gegnern auf 16 sehr starke Divisionen beziffert, die kleinen Armeekorps nahekommen.

Eine Schwäche des rumänischen Heeres bestand in seinem Mangel an Gebirgsartillerie und an schwerer Artillerie, auch fehlte es an dem erforderlichen Schießbedarf für einen längeren Feldzug. Immerhin ist es möglich, daß die Heeresverwaltung ihre eigenen Waffen- und Geschützfabriken beträchtlich entwickelt hat und daß sie auch auf dem langwierigen Wege über Rußland schließlich mit dem Erforderlichen versehen wird.

Die Tüchtigkeit des Heeres konnte während des militärischen Spazierganges von 1913 nicht erprobt werden, doch gilt es für gut ausgebildet und diszipliniert. Die langgestreckte Grenze, die Schmalheit des Gebietes zwischen den Transylvanischen Alpen und der Donau sind einer Verteidigung nicht günstig. Die Lage würde sich ändern, wenn wirklich ein russisches Heer an der unteren Donau verjammelt und bereits im Vormarsch durch die Dobrudscha begriffen wäre. Dieses würde dann naturgemäß die Rückendeckung gegen Bulgarien und die Türken übernehmen, so daß die Rumänen sich mit voller Kraft der siebenbürgischen Grenze zuwenden könnten. Hier ist es ja bereits am 27. August zu Zusammenstößen gekommen.

Ein politischer Angriffskrieg läßt im allgemeinen auch die Abicht strategischer Offenstöße vermuten. Man wird daher für die nächste Zeit auf den Osten mit gespanntester Aufmerksamkeit blicken und annehmen müssen, daß er sehr bald in seiner ganzen Ausdehnung in neuen Kämpfen stehen wird. Denn schwerlich werden sich die Rumänen in diesem Augenblick zum Krieg entschlossen haben, wenn sie nicht glaubten, der Wiederaufnahme der russischen Offensive im großen Maßstabe sicher zu sein.

Von den Kriegsschauplätzen.

Schwere, heftige Kämpfe auf fast allen Fronten melden die gestrigen Heeresberichte, ohne daß sich das Gesamtbild im wesentlichen verändert hätte. Es ist ein Hin- und Herbogen in West und Ost; bald erzielt der eine, bald der andere kleinere örtliche Erfolge. Vom rumänischen Kriegsschauplatz liegt heute nur die Meldung von der Räumung von Hermannstadt und eines weiteren Grenzortes vor. So behauerlich das auch sein mag, so hat das zweifellos in militärischen Gründen seine Ursache. Die Hauptursache ist, daß nun dem weiteren Vordringen der Rumänen Einhalt geboten wird.

Bulgarien hat aus dem Vorgehen Rumäniens nun die einzig mögliche Konsequenz gezogen: Es hat Rumänien gegen den Krieg erklärt. Nach Lage der Sache war nichts anderes zu erwarten.

Daß unsere rumänischen Genossen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen den Krieg gewirkt haben, ist unversehens bekannt. Nun veröffentlicht ein rumänischer Genosse in ausländischen Blättern folgenden Brief:

„Der Kuhhandel ist fertig! Die rumänische Bourgeoisie hat sich geeinigt und das Volk, die sechs Millionen unterernährter Bauern, verkauft. Seit Beginn des Krieges hat die rumänische Regierung wie eine Hyäne aus dem Hinterhalt auf den günstigen Augenblick gewartet, um sich auf das Opfer zu werfen. Bekanntlich geht Rumänien in den Krieg, um die Brüder Transylvaniens und der Bukowina zu befreien. Diese elende Phrase ist die ganze Weisheit unserer Kriegsbeher. Es ist aber statisch festgestellt, daß es den Rumänen in der Bukowina und in Transylvanien (Siebenbürgen) viel besser geht, als denen im freien Königreich. Die wirtschaftliche Knechtung ist in Ungarn ebenfalls bei weitem nicht so groß wie in Rumänien, dem Lande der notorischen Unterernährung. Wie der Genosse Katosky sagte, will die rumänische Bourgeoisie auf dem Felde Ungarns sich aufs neue das uningeschränkte Recht der Knechtung des rumänischen Volkes erobern. Unsere Parteilat die ganze Zeit über ihre Pflicht. Sicher ist jetzt die gesamte Parteileitung hinter Schloß und Kiegel 12 Stunden vor Ausbruch des Gemehls schrieb das Regierungsorgan noch, daß die umlaufenden Gerüchte bögen seien. Die Regierung, die die Stimmung des Volkes genau kennt,

wollte das Proletariat überrumpeln und den Arbeitern keine Zeit lassen, sich mit den rumänischen und ungarischen Revolutionären in Verbindung zu setzen. Den bulgarisch-deutsch-österreichischen und ungarischen Genossen sage ich offen, daß uns nichts in der Welt von ihnen trennt und daß uns alles von den tauglicheren, blutbesleckten Machthabern in Rumänien scheidet, die nur auf ihren eigenen, persönlichen Nutzen bedacht sind.“

Wie wir bereits mitteilten, hat die Entente versucht, in Griechenland Freiwillige zu werben; angeblich sollen sich 17 000 Griechen gefunden haben, die auf die Fahnen der Entente schwören. Mit Hilfe dieser Freiwilligen geht nun der Viererband in Griechenland gegen die Regierung und ihre Gefolgschaft vor. Der heute aus Saloniki gemeldete Fall ist bezeichnend. Dort haben Aufständische — die wohl mit den Freiwilligen der Entente identisch sind — die griechische Kaiserne, deren Inassen aus königstreuen Soldaten bestand, umzingelt und in Garnison zur Uebergabe gezwungen. Die Truppen werden — in ihrem eigenen Lande interniert. Wie lange wird es noch währen, bis Griechenland auf die Knie gezwungen ist?

Die Pariser Presse wird über die Untätigkeit Sarraills ungeduldig. Der Pariser Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet dazu: In einem Artikel des „Echo de Paris“ und in einem bemerkenswerten Leitartikel des „Matin“ wird an Sarraill die dringende Aufforderung gerichtet, energisch vorzugehen. Der „Matin“ schreibt: Für die Truppen ist jetzt der Augenblick gekommen, um das Gebäude, das in den Kanzeleien der heiligen Koalition errichtet wurde, zu vollenden. Die Russen überschreiten schon die Donau und gehen vorwärts; Sarraill, Du mußt kühn und entschlossen sein. Der „Matin“ bespricht dann den Vormarsch der Bulgaren und meint, daß die Alliierten nirgendwo Fortschritt erzielt hätten. Die Truppen der Alliierten seien der Zahl nach die stärkeren. Der Augenblick für die Armee im Orient sei da. Wir wünschen ernsthaft, schreibt das Blatt, daß Sarraill seinem Namen Ehre macht und sich des Vertrauens, das die Regierung und die Alliierten auf ihn setzen, würdig erweisen wird.

Dr. Julius Bachem, der bekannte Zentrumsjournalist erwidert die Frage: „Wie steht's in Holland?“ im „Scherkchen Tag“: Herr Bachem, der seit 40 Jahren alljährlich länger oder

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herr v. Oldenburg-Janschau über die Volksernährung.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Herr v. Oldenburg-Janschau hat dem Deutschen Landwirtschaftsrat einen Brief geschrieben, im Umfang einer kleinen Broschüre. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat diesen Brief, wohl in bestimmter Absicht, dem „Berl. Lokalanzeiger“ zur Veröffentlichung übergeben. — Herr v. Oldenburg erklärt zunächst, daß er keine Lust habe, fernherhin den Vorsitz bei Beratungen zu führen, deren Ergebnis bereits festgestellt ist. Der ganze Boden, auf dem die Lebensmittelverteilung sich abspielt, sei falsch und verderblich für unser Vaterland. Erst müsse man die Produktion fördern, dann erst könne man an das Verteilen gehen. Das Unternehmen, 65 Millionen Menschen gleichmäßig zu bewirtschaften, sei undurchführbar. Herr v. Oldenburg führt dann aus:

„Als ich im August 1914 den Vorschlag machte, das zum Verkauf kommende Getreide zu beschlagnahmen, erwiderte mir die maßgebende Stelle: „Ihr alter Fehler, immer zu radikal.“ Und jetzt? Sobald irgend etwas noch lebend ist, stürzt sich eine mit Monopolgewalt ausgestattete Gesellschaft darauf, mietet eine Etage, kauft Klubstühle, läßt sich photographieren, bekommt Gehälter von 40 000 Mark, und der bewirtschaftete Gegenstand verschwindet vom Markt und ist nur zu Preisen erhältlich, gegen die jeder Kriegswucher verblüht. Das ganze Reichsernährungsamt halte ich für ebenso verfehlt. Ein Ministerkomitee ist viel geeigneter und besitzt viel geeignetere Organe zu dieser Arbeit. . . . Was ist denn nun Großes erreicht? Viele Tausende von Tonnen Getreide sind verkauft wegen schlechter Lagerung, Millionen Zentner Kartoffeln sind erstickt und verkauft, große Mengen Fleisch sind verdorben, der Zucker ist verfault, das Gemüse mußte aus Holland kommen, während das inländische verfaulte, das Fett und Fleisch ist mit Gewalt ruiniert und kann nicht wieder werden, wenn die Schweinezucht nicht anders behandelt wird als bisher.“

Im weiteren Verlauf seiner scharfen Kritik fordert Herr v. Oldenburg: 1. Schaffung von Ruchbüchern für die Landwirtschaft; 2. Aufhebung der Beschlagnahme und der Höchstpreise für Milch; 3. Aufhebung der Beschlagnahme und Aufhebung der Höchstpreise für Gerste; 4. Aufhebung jeden Verbotes und jeder Einschränkung der Hauschlachtung; 5. Aufhebung der Höchstpreise für Schweine; 6. Um Himmelswillen nicht an der Kuhhaltung regeln; 7. Man möge aber genau revidieren, wo eigentlich das Geld bleibt, daß all die Hunderte von G. u. H. erhalten, die der Staat immerfort errichtet. Bekommt alle diese Millionen der Staat, so ist es eine unerlaubte, weil nicht zweckmäßige und sehr drückende Steuer; bekommt es der Staat nicht, sondern wird damit herumgeworfen, so ist es noch schlimmer. Wenn man dann schließlich noch Stadt und Land mit den ewigen und unnützen Erhebungen verschont, so ist ein Anfang zur Besserung gemacht.

Amerika.

Die Gesetzesvorlage zur Beilegung des Eisenbahnerkonfliktes, die im Repräsentantenhaus eingebracht wurde, enthält die Ermächtigung zur Einführung des Achtstundentages und die Ernennung einer besonderen Kommission, die über die Durchführung des Gesetzes wachen soll. Ferner soll die Zahl der Mitglieder der Interstate Commerce Commission vermehrt und der Betrieb der Eisenbahnen im Falle von Streiks vom Militär übernommen werden. Das Gesetz sieht Geldstrafen von 100 bis 1000 Dollar und Freiheitsstrafen bis zu einem Jahr Gefängnis vor.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 2. September.

Die nächste Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereines findet am Donnerstag, dem 7. September im Gewerkschaftshaus statt. An diesem Tage vor 25 Jahren trat die hiesige Parteiorganisation in ihrer jetzigen Form ins Leben.

Was bedeuten die hohen Lebensmittelpreise? In landwirtschaftlichen Blättern und auch in Auslassungen des Kriegs-ernährungsamtes stößt man sehr oft auf folgende Gedanken: Bei dem vorhandenen Mangel an Lebensmitteln muß die Steigerung der Erzeugung die Haupt Sorge sein, denn bevor nicht Nahrung vorhanden ist, kann kein Bedürfnis befriedigt werden!

Die Schlussfolgerung ist einwandfrei, dagegen läßt sich gar nichts einwenden. Aber es folgen auch einige Nachträge, mit einem nicht einwandfreien Schluß, sozusagen ein untergeschobenes Kind falscher Folgerung. Man sagt nämlich weiter: Die Erzeugung, auf die Deutschland nicht verzichten kann, muß durch hohe Preise, also durch gute Gewinne angeregt werden. Die Verbraucher müssen sich mit der Verteuerung der Lebensmittel abfinden, denn auch für sie ist es besser, zu hohen Preisen Lebensmittel wirklich zu bekommen, als daß die Preise niedrig gehalten werden, Nahrungsmittel aber nicht zu haben sind!

Auch das klingt nicht übel, aber es stimmt doch nicht, wenn damit gesagt werden soll: ohne die hohen Preise ist Erzeugung nicht möglich und, da die Preise für alle Verbraucher gleich sind, werden sie auch alle in gleicher Weise von ihnen betroffen. Zunächst muß die Berechtigung des Vorderjages bestritten werden, daß nur durch hohe Preise, die einen besonderen Kriegsgewinn enthalten, die Erzeugung gesichert werden kann. Wenn der Staat von der Summe der Zwangsmittel, über die er verfügt, und von denen er im allgemeinen einen ziemlich starken Gebrauch macht, nur einen Bruchteil gegen widerstrebende Landwirte anwenden wollte, dann könnte er die größtmögliche Summe von landwirtschaftlichen Erzeugnissen herausholen. Anweisungen nach dieser Richtung zu geben, ist nicht unsere Aufgabe.

In diesem Zusammenhang möchten wir jedoch auf die so viel betonten Pflichten, dem bedrängten Lande gegenüber, einmal nachdrücklich hinweisen. Man sucht den Anschein zu erwecken, als ob die Landwirte und gewerblichen Unternehmer diese Pflicht ausreißend erfüllen, wenn sie möglichst viel erzeugen, und dafür einen besonderen Kriegsgewinn verlangen. Dieser Auffassung und diesem Anspruch muß widersprochen werden. Die Volksgenossen im Feld und die in der Heimat, die ihre Arbeitspflichten erfüllen, erzielen auch keinen Kriegsgewinn. Der größte Teil von ihnen muß vielmehr erhebliche wirtschaftliche Opfer bringen, und sich außerdem mit einer verächtlichsten Lebenshaltung abfinden. Diese Einbuße erleiden die Landwirte jedoch nicht oder doch höchstens in ganz geringem Maße; im allgemeinen hat sich ihre Lebenshaltung gegen früher nur sehr wenig verändert. Insofern sind sie der übrigen Bevölkerung gegenüber auch dann noch erheblich im Vorteil, wenn sie auf besondere Kriegsgewinne verzichten müssen.

Und wie steht es mit der Ansicht, daß von der Verteuerung...

Der amtliche Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsbericht, 2. Sept. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsbericht.

Nördlich und südlich der Somme dauert der scharfe Artillerielampf an. Im Abschnitt Bourcauxwald-Louquesval fanden Handgranateneinwürfe statt. Südlich von Maurepas blieb ein französischer Vorstoß erfolglos. Bei Etrees wurde gestern abend ein noch in Feindeshand befindlicher Graben wiedergewonnen.

Nachts der Maas lebte die Feuerstätigkeit zeitweise erheblich auf.

Ostlicher Kriegsbericht.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Die Russen setzten ihre Anstrengungen südwestlich von Dux gegen die unter dem Befehl des General Pichmann stehenden Truppen fort. Ihre mit vielfacher Ueberlegenheit geführten und oft wiederholten Angriffe hatten vorübergehend bei Korfina Erfolg. Durch unsern Gegenangriff ist der Feind in Unordnung zurückgeworfen. Wir haben hier gestern und vorgestern 10 Offiziere und 1100 Mann gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Nördlich von Borow gewonnen unsere zum Gegenstoß angesehten Truppen Boden.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Nordwestlich von Mariampol (am Dnjepr) wichen vorgewogene russische Kräfte im Artilleriefeuer zurück. In den Rappachen sind zahlreiche Teilunternehmungen des Gegners gescheitert. Der Erfolg schlesischer Truppen am Kukul wurde erweitert. Die Zahl der eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 2 Offiziere und 373 Mann. Es sind 7 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer erbeutet.

Balkan-Kriegsbericht.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

werden? Zunächst scheiden die Landleute als die in der Ernährung zweifellos begünstigten bei dieser Betrachtung aus. Die hohen Preise begünstigen aber auch noch einen großen Kreis von Nichtlandleuten. Je höher die Preise steigen, um so stärker muß die große Masse der auf Arbeitslohn angewiesenen seine Einkünfte einschränken, er muß sich auf den Verbrauch der rationierten Lebensmittel beschränken. Viele Arbeiter und Kriegesfrauen können nicht einmal die ihnen und ihren Familien zugewiesenen Kaufanteile kaufen, weil das Einkommen dazu nicht reicht. Von den sogenannten marktfreien Waren können sie nur wenig oder gar nichts erwerben. Diese Waren bleiben daher überwiegend den wohlhabenden Kreisen vorbehalten. Je höher die Preise steigen, um so mehr verschleift sich die Verteilung der vorhandenen Lebensmittel zungunsten der Minderbemittelten, und die Ärmsten werden dabei am allermeisten benachteiligt. Darum ist es durchaus falsch zu sagen: die Verteuerung der Lebensmittel trifft alle gleich! — Unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedeutet die Preissteigerung eine ganz besondere Schädigung der Minderbemittelten. Darum muß im allgemeinen Herabsetzung der Preise gefordert werden. Fort mit den Kriegeskonjunkturgewinnen auf der ganzen Linie!

Zur Bestandsaufnahme. Es ist dem Statistischen Amt bekannt geworden, daß einzelne Geschäftsleute sowie Privatpersonen die in ihrem Gewahrsam befindlichen Vorräte ausländischer Herkunft nicht angegeben haben. Die Bestandsaufnahme erstreckt sich aber auf alle auf den Listen näher bezeichneten Waren, einerlei ob sie deutschen oder ausländischen Ursprungs sind. Wer Auslandsware besitzt und sie nicht angegeben hat, hat sie sofort dem Statistischen Amt nachzumelden.

90 Gramm Butter werden in der nächsten Woche auf jede Butterkarte verabfolgt.

Abfällige Kleinhaltung der Heringszufuhren? Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ von der hollsteinischen Küste: Wie von der schwedischen Küste die Landtschaft Schonen und aus dem Dreiländgebiet, werden dort zurzeit Heringe in solchen Mengen gefangen, daß man nicht weiß, wohin mit den Fängen. In den schwedischen Küstengebieten gibt es keine Salzereien, daher müssen die Heringe als Frischware verkauft werden. Für die ungeheuren Mengen aber ist trotz billiger Preise keine ausreichende Nachfrage da. In den Gewässern vor Trellsborg sind Heringe in solchen Massen gefangen worden, daß den Fischern infolge Abzugs mangels nichts anderes übrig bleibt, als einen Teil der Fänge wieder ins Meer zu werfen, und dieses Verfahren muß oft wiederholt werden. Ein Teil der Fänge kommt auf die deutschen Rufenmärkte, z. B. nach Kiel, und wird von hier aus zu den gewöhnlichen hohen Preisen weiterverkauft. (Ueberfluß, Warenvernichtung, hohe Preise — das sind Dinge, die sich auf den ersten Blick schwer miteinander vereinbaren lassen, aber im Endzweck: Erzielung hoher Preise doch ihre Erklärung finden. Es würde sich, wenn unsere Vermutung zutrifft, bei der Preisgabe eines großen Teiles der Fänge nicht so sehr um eine Notlage der Fischer handeln als um ein Verfahren, das planmäßig darauf ausgeht, die Warenzufuhr nicht dem vorhandenen Bedarf anzupassen, sondern sie so zu begrenzen, daß möglichst hohe Preise gesichert bleiben, ein Verfahren, das für den einzelnen Unternehmer zwar von Nutzen sein kann, im Grunde aber doch recht verwerflich erscheint. D. Red.)

Einer der erfolgreichsten Volksredner Süddeutschlands, der Franziskaner Vater Ciprianus, wird, wie man uns mitzuteilen ersucht, am 11. September in Lübeck einen öffentlichen Vortrag halten. Der rheinische Ordensmann im braunen Mönchskleide ist in den letzten Jahren in den weitesten Kreisen bekannt geworden durch seine begeistert und überzeugende Aufklärungsarbeit im Kampfe gegen die Genußgifte. Der Erfolg seiner rastlosen Werbetätigkeit ist geradezu ungläublich; haben doch bereits über 40 000 Deutsche auf seine Veranlassung hin dem Genuß des gefährlichsten Volksgiftes entsagt.

Besuch der Volkstische im Monat August 1916. Es wurden 15 285 große und 6341 kleine Portionen, im ganzen 21 826 Portionen ausgegeben. Am 31. Tagen wurde gefoch, pro Tag 740 Portionen. Ferner wurden 1672 große Tassen Kaffee à 10 Pf. und für 2304,85 Mt. Abendessen verabfolgt. 4588 Kinder wurden für je 10 Pf. gespeist.

Volkspreise für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen. Es ist beschlossen worden, den Ertrag der Sammlung Volkspreise für einen Teil ausschließlich zur Unterstützung von bedürftigen, in Gefangenschaft geratenen Lübeckern zu verwenden. Daher können sich alle Angehörigen von Gefangenen, die den Nachweis erbringen, daß sie dazu nicht selbst in der Lage sind, zwecks Unterstützung ihrer Kriegsgefangenen an die Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene, Breite Straße 27 pt., wenden.

Bilanzstellung im Naturhistorischen Museum. Von Sonntag ab findet wie im vorigen Jahre jeden Sonntag eine Ausstellung der zur Zeit wachsenden ebbaren, giftigen und ungenießbaren Pilze statt. Da die Zahl der wirklich giftigen Pilzarten nur sehr klein ist, bei uns jedenfalls 10 nicht übersteigen dürfte, die allerdings meist gerade sehr häufig sind, bieten diese Bilanzstellungen eine äußerst günstige Gelegenheit, sich die Merkmale dieser Giftpilze einzuprägen und sich dadurch vor Pilzvergiftungen zu schützen. So mancher wertvolle Speisepilz verkommt in unseren Wäldern ungenutzt, weil die mangelnde Bilanzkenntnis in unserer Gegend eine ganz unredliche Angst vor Pilzvergiftungen veranlaßt. Der Pilze kennt und nur nimmt, was er genau kennt, ist vor Pilzvergiftungen unbedenklich. Im Interesse

unserer Volksernährung ist es dringend erwünscht, daß sich möglichst viele die nötige Bilanzkenntnis aneignen, damit nichts verloren komme. Das naturhistorische Museum ist für die Zeit der Bilanzausstellungen außer Sonntags von 11—1, Sonntags, Montags und Mittwochs von 8—5 Uhr geöffnet.

Spielplan-Entwurf des Stadthallen-Theaters vom 3. bis 9. September. Sonntag, Mittwoch und Freitag, Frühlingssinfonie, Operette von Strauß; Dienstag, „Der gute Vogel“, Lustspiel von Bernstein; Donnerstag, „Das Glück im Winkel“, Schauspiel von Sudermann; Sonnabend, „Die Akrobaten“, Schauspiel aus dem Zirkusleben von Busch und Stein.

pb. Schwindelmeier. Ermittelt und festgenommen wurde der mehrfach vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Johs. Meier geb. am 3. 2. 82 in Stodelsdorf, der hier unter dem Namen, Schwindelmeier bekannt ist, wegen wiederholten Betrug. Meier hatte sich unter dem Vorgeben, in der Lage zu sein, Lebensmittel vom hiesigen Hafen liegenden Schiffen beschaffen zu können, im voraus Geld von seinen Auftraggebern ausshändigen lassen. Anstatt aber seiner übernommenen Verpflichtung nachzukommen, hat Meier das Geld für sich behalten und zum Teil vertrunken.

pb. Abhanden gekommen und vermutlich gestohlen ist ein im Stadthallen bei der Puppenbrücke festgemacht gewesenes kleines breites Jagd-Beiboot. Dasselbe ist schwarz gelackt, die Stühle sind grün gefirnischt. Im vordersten Sitzort befindet sich ein rundes Loch zum Einsetzen eines Segelbaumes.

pb. Diebstahl. Gestern nachmittag gegen 6 Uhr ist von einem vor der Paketpost im Schüsselbuden hingestellt gewesenen Handwagen ein Bappkarton enthaltend ein Paar schwarze Schnürstiefel, ein Paar Kamelhaarpantoffel, zwei Paar Strümpfe, ein Duzend weiße Taschentücher mit farbiger Kante, sowie Militärpüßzeug und Briefpapier, gestohlen worden.

Kiel. Eine sehr stark besuchte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereines nahm am Donnerstag ein Referat des Genossen Herrn Müller vom Parteivorstand entgegen, das zusammenfassend mit den Worten „Wir wollen Freiheit, Brot und Frieden“ unter klärendem Beifall schloß. In der Diskussion sprachen zwei Anhänger der Minderheit sowie der Genosse Adler, der folgende Resolutionen zur Annahme empfahl:

1. „Die am 31. August im Saale des „Gewerkschaftshaus“ tagende Hauptversammlung des Sozialdemokratischen Vereines Groß-Kiel schließt sich den Ausführungen des Genossen Müller vollkommen an. Sie erkennt besonders an, daß die Ereignisse der 25 verfloffenen Kriegesmonate und vor allem der heimtückische Ueberfall Rumäniens die alten Anschauungen der Sozialdemokratie über den Krieg befristigen und zeigen, wieviel Arbeit das Proletariat noch zu leisten hat, bevor es sein Ziel, die sozialistische Gesellschaft und den Weltfrieden, erreichen wird. Im übrigen dankt sie den Brüdern, die draußen für das Vaterland bluten, und beklagt aufs schärfste die Mängel der Nahrungsvorsorgung im Lande, verursacht durch den traurigen Eigennutz gewissenloser Menschen. Hier von ausgehend, erhofft sie, daß die Partei ihre Friedensarbeit trotz aller Hindernisse fortsetzen, daß sie trotz aller Verführungen einig bleiben und den Kampf gegen Teuring und Nahrungsmittelwucher rückwärtslos in geschlossener Kolonne führen wird. Die Versammlung verpflichtet die Kieler Genossen, in diesem Sinne ihr Bestes zu tun.“

2. „Die heute im „Gewerkschaftshaus“ tagende Versammlung des Sozialdemokratischen Vereines Groß-Kiel stellt fest, daß sie mit Bedauern Kenntnis von dem Ausgang des Prozesses gegen Karl Liebknecht genommen hat. Sie beklagt es, daß die Regierung überhaupt dieses Gerichtsverfahren angestrengt und durchgeführt, und damit Samen für Verbitterung ausgestreut hat. Obwohl die Versammlung sich vollständig den politischen Ansichten des Genossen Liebknecht verschließt, erkennt sie doch an, daß der Verurteilte ein Mann war, der, frei von jeder Spur egoistischer Gesinnung, aus gutem Herzen heraus Ideale hatte, an die er glaubte und die er unter Aufopferung der eigenen Persönlichkeit zu vertreten suchte. Ohne darum auch im mindesten mit Liebknechts Politik einverstanden zu sein, spricht die Versammlung dem Opfer seiner Ueberzeugung ihre Sympathie aus.“

Diese beiden Resolutionen wurden mit großer Mehrheit angenommen, wodurch sich eine Abstimmung über die von der Minderheit eingebrachten erübrigte. Bei der Ausstellung von Kandidaten zur Reichskonferenz erhielten die Genossen Brecht 468, Poller 472, Buttman 450 und Ehler 436 Stimmen, während auf die von der Minderheit vorgeschlagenen Genossen 271 bis 324 Stimmen entfielen.

Kiel. Ein tödlicher Unglücksfall wurde in den Vormittagsstunden am städtischen Kran an der Kaistraße durch falsche Umfurlung des Hebesegels verursacht. Der Kranführer Heinrich B. wurde durch die Karabel zur Seite geschleudert und ein vom Kran von einem Eisenbahnwagen abgehobener Baumstamm fiel dann auf den Schwereverletzten. B. verstarb auf der Unfallstelle.

Reudenburg. Auch ein Beitrag zum Kartoffelclend. Vor einigen Tagen wurden auf dem hiesigen Güterbahnhof durch den Gerichtsvollzieher zwei Wagen mit Kartoffeln gegen Beschahung versteigert. In der diesbezüglichen Bekanntmachung hieß es, daß diese Kartoffeln zu Düngemitteln geeignet seien, d. h. zu dem, daß es verordnete Kartoffeln waren. Wenn man sich solche großen Mengen Kartoffeln erwerben läßt, was man hierorts schon mehrfach beobachtet hat, so braucht man sich gewiß nicht zu wundern, wenn sie teilweise so rar sind, daß man keine auf-treiben kann. Aber so wie es mit den Kartoffeln geht, so geht es leider mit vielen anderen Lebensmitteln. Es gibt eben in unserm Vaterlande Leute, die ihr reichliches Teil zum „Durchhalten“, d. h. zum Durchhalten des Entbehrens beitragen. Man ist fast geneigt zu fragen: Grenz das Verderbenlassen so wichtiger und so vieler Nahrungsmittel in der heutigen Zeit nicht an Landesverrat?

Neueste Nachrichten.

Von der schweizerischen Grenze, 1. September. Nach einem Telegramm des „Petit Journal“ aus Salontit be-tragen die Streitkräfte der Verbündeten neuerdings 400 000 Mann und zwar 120 000 Franzosen, 120 000 Engländer, 130 000 Serben, 25 000 Italiener sowie 8000 Jusen.

Am 2. September. Der holländische „Standard“ schreibt zur Kriegslage u. a.: Die Hoffnung, die einige zu nähren wagten, daß die große Offensive der Verbündeten zu einer Entschleunigung und zu einem baldigen Frieden führen werde, ist wieder verfliegen. Der mächtige Angriff der Russen zu Anfang Juni unter der obersten Leitung von Brusilow war zweifellos ein Beweis für eine merkwürdige Elastizität. Es ist sehr wohl möglich, daß man auf deutscher Seite nicht auf eine so gewaltige Nachtentfaltung bedacht gewesen ist. Aber vor 14 Tagen trat doch die Erschlaffung ein, die seitdem zu einem Stillstand der Offensive führte, und fast niemand glaubt nun noch, daß die Russen noch in diesem Jahre ein entscheidendes Resultat an der Ostfront werden erzwingen können. Im Westen geht es noch in kleinen Stößen vorwärts. Aber wie sehr die Verbündeten auch die an der Somme erlangten Erfolge herausstreichen, an einen Durchbruch durch die feindliche Linie denken sie selbst nicht mehr. Von einem Wendepunkt des Krieges infolge der Offensive an allen Fronten ist keine Rede. Diese Offensive ist vorläufig wieder festgefahren, und selbst die Intervention Rumäniens kann, wie man ziemlich allgemein annimmt, in die militärische Situation keine durchgreifende Veränderung bringen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Steinhilber. Verlag: P. L. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Lübeck.

Platzverkauf!

Eine weitere Kahnladung mit

5000 Zentner Ia. Kleinkoks

ist eingetroffen!

Preis Mk. 1.20 pr. Ztr. ab Kahn.

!! Unser Lager bei der Drehbrücke ist jeden Sonntag vormittag von 7-9 Uhr geöffnet !!

Bernhöft & Wilde.

4194

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Butter.

In der Woche vom 4. bis 10. September 1916 dürfen auf jede Butterforte 90 Gramm Butter abgegeben und entnommen werden. Ebenso darf auf jedes Butterbezugsbüch die volle Buttermenge abgegeben und entnommen werden.

Lübeck, den 2. September 1916.

Das Polizeiamt.

4192

Der Kartoffelverkauf

findet jetzt im Keller Fischstraße 27 und im Wollmagazin statt. 4193

Städtische Kartoffelstelle.



Deutscher Metallarbeiterverband
Bewaltungsstelle Lübeck.

Mit weitere Opfer des Weltkrieges helfen unsere Mitglieder, der Berufsarbeiter

Hans Pries

und der Mechaniker

Ernst Koth.

Sie werden denselben ein ehrenvolles Andenken bewahren.

4191 Die Ortsverwaltung.

Am 1. Okt. eine Wohnung mit Gas zu vermieten. Miete 285 Mk. Näheres 4188

Zu verkaufen Herr-Winter-Reisat, Kuchenschale 1. 12 u. 14 jähr. Wädel, Papp-Sport. 4189

Im Lager Schwanitz 83 steht eine große Menge von Möbeln zum Verkauf. Neue Schlafzimmer A 75, - beste Schlafzimmer A 150, Küchen-Verbindungen 30, Spiegel, Kleider-Schrank, Tisch, Stühle, Bettstühle, Möbel, Kunst, neuwertig. Händler werden. 4175



Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Mit weitere Opfer des Weltkrieges helfen unsere Mitglieder

Ernst Koth

und Paul Rypl.

Siehe ihrem Andenken!

4188 Der Vorstand.

Fast neuer Kinderwagen

billig zu verkaufen. 4190

Zwei junge Kanarienvögel zu verkaufen (gelbe Krone). Preis 2 Mk. 4184

Schönemannstr. 17.

Achtung! Achtung!

Zur Hauskundschaften

zahlte 10-12 % des Einkaufspreises.

Wahl- u. Jubiläum 150 Mk.

L. Kleinhold, Bütenhöft 25

u. Bennefeld, Bismarck Str. 17.

Lager aller Sorten Essig

in la. Qualität.

Weinessig, Honigessig etc.

la. Tafelessig, Fruchtessig,

Putzmittel, Back- u. Eigelbter

Ludwig Wiegel, Lübeck

Gründerstraße 60. 4178

Soeben kommt zur Ausgabe

Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.

Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die Expedition unseres Blattes.

Lebende Gänse

ca. 1000 Stück große westpreußische

stehen am Dienstag, d. 5. d. M. von morgens 9 Uhr ab an der Haltestelle Schönböken der Lübeck-Segeberger Bahn zum Verkauf. 4193

Abnahme und Zahlung an Ort und Stelle. Die Gänse sind tierärztlich untersucht.

Scheere und Bassow.

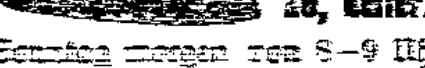
Kränze, Buketts und Girlanden

billig zu verkaufen

Fr. Schmidt

Bülowstraße 11, Marii und Dornstraße 16 a, Holstenort.

Fernsprecher 113.



Fischergroße 20, Keller.

Samstag morgen von 8-9 Uhr

und 11-12 Uhr verkaufe:

Goldbutt, Strombutt, Dorsch

billig. 4187

Fischergroße 20, Keller.

Kriegsstüchen

Fischergrube 10-14

Postenburger Allee 10.

Reislinger Allee 55.

Spielplatz St. Gertrud.

II. St. Gertrudschule.

Ausgabe von Mittageffen werktäglich von 11^{1/2}-1 Uhr.

1 Liter zusammengekochtes Effen.

Ausgabe v. Abendkost (1 Liter

Suppe und Brot) nur Fischer-

grube 10-14 v. 6^{1/2}-7^{1/2} Uhr.

Gericht 25 Pfg.

Sparten sind aus vorhergehenden

Zege zu Effen.

Der Franziskaner-Pater ELPIDIUS

einer der erfolgreichsten Volksredner Süddeutschlands, (4198

wird am 11. September in Lübeck einen öffentlichen Vortrag halten.

Betten-Duve liefert bestens u. billigst. 4177 Gr. Burgstr. 32.

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

4176) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtg. stets

Lieferung frei Haus

auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Geben rote Lübecka-Rabattmarken

Konzert

Zauberflöte.

Täglich Konzert.

Damenkapelle

ANNITA.

7 Damen.

Wochentags Anf. 7 Uhr.

Sonntags 4 Uhr.

4173) L. Koek.

Merztl. Sonntagsdienst

am 3. Sept. von 1 Uhr ab: (4189

Dr. Leonhard, Roedstr. 17 b.

Dr. Joël, Königstr. 10.

Dr. Grönwald, Lindenplatz 2.

Drucksachen aller Art

liefert schnellstens

Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Stadthallen-Sommertheater

Sonabend, 2. Sept. 1916:

Nachmittags 7 Uhr

Eintritt 20 Pfg.

22. Vollstüml. Konzert

Abends 8^{1/4} Uhr:

Abschiedsvorstellung

Emil Janson:

Das Glück im Winkel.

Schauspiel v. H. Sudermann.

Sonntag, 3. Septbr. 1916:

Neueinstudiert:

Frühlingsluft.

Operette von Strauß.

Dienstag, 5. Septbr. 1916:

Nachmittags 7 Uhr

Eintritt 20 Pfg.

23. Vollstüml. Konzert

(Zum letzten Male):

Der gute Vogel.

Spiel von Max Bernstein.

Brauerei zur Walkmühle

Lübeck.

Hansa-Brauerei A.G.

Lübeck.

Trinkt Lübecker Vereins-Bräu

Lübeck.

Bayaria-Brauerei

Lübeck.

Lübeck.

Die Kiste der Schokolade

besten Schokolade

Spezialbäckereien

Heinrich Kronsbein

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Praktischer Wegweiser

empfehlensw. Geschäfte

Heinrich Waller

Breitensfr. 60

Herrenwäsche

Krawatten, Unterzeuge

Hüte, Seirme etc.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Mineralwass.-Spirituos.

Trinkt den überall beliebten:

Krummesser Korn-Kümmel

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu

Aktienbrauerei Lübeck

Gasthof Stadt Lübeck

J. Faas, empfehlenswertes Lokal.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Lübeck.

Rumänien im Weltkrieg.

Durch die Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn hat sich Rumänien an die Seite der gegen Deutschland kriegsführenden Mächte geschlagen.

Es kämpfen jetzt auf der Seite der Centralmächte Deutschland und Oesterreich, Bulgarien und die Türkei, auf der Seite ihrer Gegner Großbritannien und Frankreich, Rußland und Italien, Serbien und Montenegro, Japan, Portugal und Rumänien. So stehen zehn Staaten von 73 668 916 Quadratkilometern Flächeninhalt und 855 843 000 Einwohnern gegen vier Staaten von 6 100 440 Quadratkilometern Flächeninhalt mit 154 990 000 Einwohnern. Ueber die Größe der einzelnen kriegsführenden Mächte unterrichtet folgende Tabellen:

Vierverbändmächte.

(Die überseeischen Besitzungen sind in allen Tabellen einbezogen)

	Quadratkilometer	Einwohner
England	32 482 946	440 326 000
Rußland	22 840 546	169 374 000
Frankreich	11 114 216	95 154 000
Italien	1 876 792	36 074 000
Belgien	2 394 542	22 493 000
Japan	3 673 681	72 206 000
Portugal	2 184 710	15 291 000
Rumänien	137 902	7 509 000
Serbien	87 303	4 490 000
Montenegro	14 180	435 000
Zusammen	73 808 886	863 352 000

Die Zweibündmächte.

	Quadratkilometer	Einwohner
Deutsches Reich	3 455 840	77 208 000
Oesterreich-Ungarn	6 761 615	51 390 000
Türkei	1 853 980	21 625 000
Bulgarien	114 005	4 767 000
Zusammen	12 185 440	154 990 000

Ueber ein Gebiet von fünf Achteilen der bewohnbaren Erdoberfläche (ohne die Polargebiete) erstreckt sich also der Weltkrieg, sechs Zehntel der Erdbewölkerung sind von ihm erfaßt. Ueber die Hälfte der Erdbewölkerung führt Krieg gegen ein Zehntel. Der Rest von weniger als vier Zehntel ist noch nicht direkt vom Krieg erfaßt. Mehr oder weniger aber leidet dieser Rest ebenfalls unter dem Kriege. Eine Reihe von Staaten ist wirtschaftlich schwer getroffen und steht dadurch und durch die Eigenart ihrer politischen Beziehungen vor der Erwägung, ob sie sich dem Kriege anschließen soll:

Kommerziell und politisch stärker in Mitleidenschaft gezogene Neutrale.

	Quadratkilometer	Einwohner
Spanien	1 065 058	20 543 000
Niederlande	2 079 838	44 310 000
Schweden	448 091	5 639 000
Norwegen	322 909	2 358 000
Dänemark	145 512	2 887 000
Schweiz	41 298	3 765 000
Griechenland	115 975	4 256 000
China	11 138 900	329 618 000
Persien	1 645 000	9 500 000
Afghanistan	624 000	4 450 000
Unabhängiges Arabien	2 279 000	950 000
Vereinigte Staaten	9 693 590	106 722 000
Zusammen	29 599 171	534 998 000

Es bleibt nur noch weniger als ein Zehntel der Bevölkerung, das weniger von der Kriegsjahr betroffen wird als die bisher aufgeführten:

Kommerziell, aber politisch weniger in Mitleidenschaft gezogene Neutrale.

	Quadratkilometer	Einwohner
Uebrige europäische Kleinstaaten	966 468	12 202 000
Italienische Neutrale	1 215 800	9 500 000
Afrikanische Neutrale	1 985 200	15 446 000
Mexiko	12 205 733	35 525 000
Argentinien, Brasilien, Chile	6 985 916	29 781 000
Uebriges Süd- und Mittelamerika	31 653	1 118 000
Zusammen	33 890 770	103 572 000

Der Krieg hat bewiesen, daß das Verhältnis des Flächeninhalts und der Einwohnerzahl nicht den Ausschlag gibt für die

Entscheidungen in diesem ungeheuren Ringen. Die Zahl der Neutralen ist durch den Eintritt Rumäniens in den Krieg abermals zusammengeschwunden. Anstatt zu enden, nimmt der Weltkrieg immer größere Dimensionen an.

Die Zunahme der ungelerten Arbeiter.

Schon seit dem Einsetzen des wirtschaftlichen Ueberganges vom Handwerksbetrieb zur Maschinenarbeit ist auf dem Arbeitsmarkt das Angebot an ungelerten Arbeitern ein weit größeres als das der gelerten Arbeiter. Durch das allmähliche Verschwinden der kleinen Handwerksmeister hat die Berufslehre für die Arbeiterklasse an Wert immer mehr verloren. In früheren Jahren sorgte der Lehrherr neben der Berufsausbildung auch für die Beköstigung, Kleidung und Wohnung seiner Lehrlinge. Heute zahlt er nur eine Entschädigung an die Eltern. Diese ist aber meist so gering, daß es dem größten Teil der Arbeiterkinder unmöglich ist, ihre Kinder auf drei bis vier Jahre in die Lehre zu geben. Deshalb strömen bei jeder Schulentslassung weit größere Massen von jugendlichen Arbeitern der ungelerten als der gelerten Arbeit zu. Ueber auch die gelerten Arbeiter stellen eine große Zahl von Ueberläufern zur ungelerten Arbeit. Sei es, daß sie in ihrem erlernten Beruf Schiffbruch leiden, wodurch sie zernichtet sind, zu einer ihnen besser zuzugewandten Beschäftigung überzugehen, oder daß ihnen zufällig eine lohnendere Beschäftigung als ungelerteter Arbeiter geboten wird. Daß nicht zuletzt auch der Zustrom an fremden Arbeitern — vor dem Kriege — zum größten Teil aus ungelerten Arbeitern bestand, ist eine feststehende Tatsache.

Durch die Stillelegung zahlreicher gelernter Berufe, die weitere Abnahme der Berufslehre und die enorme Zunahme der Frauenarbeit während des Krieges ist nun das Heer der ungelerten Arbeiter erneut und besonders stark emporgeschwellen. Im Hinblick auf diese ständige Zunahme der Ungelerten schreibt Detlef Bretholz in der „Hilfe“ vom 13. April d. J. u. a.:

„Die beiden großen Magnete der ungelerten Arbeit sind bekannt; der hohe Verdienst, der sogleich einsetzt, und die Ungewandtheit in der Lebensführung. — Wir stehen in der Tat vor einer Gefahr, gegen die keiner die Augen verschließen darf, dem das Wohl unseres Volkes am Herzen liegt. — Dem ungelerten Arbeiter, einer Begegnung, gegen die das bessere Sprachempfinden sich vergeblich auflehnt, behagt man nur die rohe Körperkraft und etwas natürliche Frische und Geschicklichkeit. — Vielfach widersehen Ungelerte auch viel schwerer den mancherlei Verlockungen, die sie auf abschüssige Bahnen bringen. — Eine große Zahl ungelerteter Arbeiter bedeutet geradezu eine Gefahr für unser Volk und zugleich einen Verlust an völkischer Kraft. — Es darf ausgesprochen werden: Jeder Zuwachs an ungelerten Arbeitern geschieht auf Kosten der Gelerten und bedeutet darum einen Verlust an Volkskraft und völkischer Leistungsfähigkeit.“

Im Gegensatz hierzu weiß Bretholz über die Berufslehre nur von Vorzügen zu berichten. Er schreibt:

„Jeder Zuwachs an gelerten Arbeitern bedeutet einen Gewinn an Volkskraft und Volkskultur. — Es wächst dabei die eigene Kraft und das Selbstvertrauen. — Berufserziehung ist allgemeine Menschenenergie. Dem Staate schaffen wir durch sie nicht nur tüchtigste Bürger, sondern wir dienen seiner ganzen wirtschaftlichen und kulturellen Machtfülle.“

Daß in der Fortsetzung der zitierten Ausführungen auch der Hinweis auf die Selbständigmachung der gelerten Arbeiter nicht fehlt, nimmt weiter nicht wunder, entbehrt aber in unserm modernen Zeit des Dampfes und der Elektrizität jeder realen Grundlage. Aus diesen Ausführungen spricht noch ganz der zünftlerische Geist längst verfloßener Zeiten. Worauf die Zunahme der Ungelerten hauptsächlich beruht, haben wir bereits auseinandergesetzt. Durch ethische Gefühlsäußerungen läßt sich die weitere Zunahme nicht verhindern. Im übrigen erfordert die immer weiter fortschreitende Teilung im Arbeitsprozeß auch eine immer größere Zahl von ungelerten Arbeitern. Der Verlust von völkischer Kraft und Leistungsfähigkeit ist das Resultat der schlechten materiellen Grundlage, der ganz übermäßig ausgebeuteten Arbeitszeit und des Schwitzsystems für die Arbeiter. Von diesem Mißstande werden aber keineswegs nur die ungelerten, sondern auch die gelerten Arbeiter — und diese oftmals noch weit mehr als die ersteren — betroffen. Die Berufslehre vermag schon wegen der geringen Entschädigung, die der Lehrherr zahlt, einen wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit des Volksganges nicht auszuüben. Die verkürzte Arbeitszeit, eine durchgreifende Wohnungsfürsorge, Mutter- und Kinderschutz und eine ausreichende Entlohnung aller Arbeiter fördern die Gesundheit des Volksganges. „Gelerte“ und „ungelerte“ Arbeiter besitzen aber heute durch ihren Zusammen-

schluß in wirtschaftliche Organisationen eine ganz andere Machtkonzentration, als zur Zeit des Zopfes, die es ihnen ermöglicht, sich eine höhere Lebenslage eventuell zu erkämpfen. Auch die Ueberzeugung der Arbeiter von der gemeinsamen Interessensolidarität der Gelerten und Ungelerten dürfte durch die Kriegserfahrungen gefestigt worden sein.

Durch das Zurücksinken der Massen vom Kriegsschauplatz wird aber das Angebot an ungelerten Arbeitern erst vollends in solchem Maße zunehmen, daß die zu erwartende Arbeitslosigkeit jede bisher dagewesene weit in den Schatten stellt. Ist doch kaum darauf zu rechnen, daß behördlicherseits auch nur die Frauenarbeit auf ihren Friedensstand wieder zurückgeführt werden wird. Demgegenüber steht das Reiches ist es deshalb, den arbeitslosen Vaterlandsverteidigern durch Einführung einer großzügigen Reichs-Arbeitslosenversicherung hilflos entgegenzukommen. Die ungelerten Arbeiter tun aber gut daran, wenn sie unverzüglich und reiflos ihren wirtschaftlichen Kampforganisationen beitreten und diese beizugehen in die Lage versetzen, daß sie allen Ereignissen in der kommenden Friedenszeit finanziell gerüstet entgegengehen können. Werden doch schon jetzt Unternehmerstimmen laut, die sich für eine Kürzung der Arbeitslöhne nach dem Kriege aussprechen. Sind die Hemmnisse, die der Burgfrieden den Gewerkschaften auf ihrem ureigensten Gebiete: dem der Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder, auferlegt hat, wieder aufgehoben, dann werden auch die organisierten ungelerten Arbeiter in der weiteren Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage den gelerten Arbeitern nicht nachstehen.

Die fünfte Reichskriegsanleihe.

Wir werden um Aufnahme folgenden Artikels ersucht:

Nach einem Zeitraum von sechs Monaten, in dem unsere tapferen Truppen neue glänzende Wasserfeste erringen und vor allem die große Generaloffensive unserer Gegner zum Scheitern gebracht haben, geht das Reich von neuem daran, die finanzielle Kriegsstützung zu stärken, um der granen Mauer, die das Vaterland vor dem Eindringen der Feinde schützt, auch umgekehrt den sicheren Rückhalt des Vaterlandes zu geben. Wer diese Pflicht zu würdigen versteht, der weiß auch, daß er dem Reiche mit der Beteiligung an der 5. Kriegsanleihe kein Opfer bringt, sondern sich selbst am meisten nützt. Denn alle Werte und Güter, aller Wohlstand und alle Arbeit können nur erhalten werden und fortbestehen, wenn wir unserem Heere und unserer Marine die Waffen liefern, um den Feind abzuwehren und ihn endgültig niederzuringen. Des Reiches Lasten, so mag dieser oder jener Jagdhafte denken, sind seit dem Kriegsausbruch gewaltig gestiegen. Wohl richtig. Unabweisbar ist die Bürde der Kriegskosten schwer, aber wir dürfen, wenn wir heute die Last des Reiches vom Standpunkte des Anleiherwerbers aus beurteilen, nicht vergessen, daß das deutsche Nationalvermögen ein Vielfaches von dem beträgt, was bisher im Kriege verausgabt worden ist. Und, was noch wichtiger sein dürfte: Die Kapitalkraft der Volkswirtschaft hat sich keinesfalls in demselben Maße vermindert, wie die Anleihekapital des Reiches gestiegen ist. Wir wissen ja, daß der weitaus größte Teil des vom Reiche verausgabten Geldes innerhalb der Reichsgrenzen verblieben ist, und daß des Reiches Gläubiger die eigenen Bewohner des Reiches sind. Betrachten wir Staats- und Volkswirtschaft als ein Ganzes, so ergibt sich daraus, daß abgesehen von den durch den Krieg vernichteten Gütern nur ein Wechsel innerhalb des Reiches eingetreten ist. Zudem bilden die territorialen Pfänder, die wir vom feindlichen Gebiet in Händen haben, eine Stütze dafür, daß sich die Worte des Staatssekretärs Dr. Helfferich erfüllen werden: „Das Bleigewicht der Milliarden: sollen die Anfänger des Krieges in Zukunft herumhangeln, nicht wir.“

Zeigen wir unseren Feinden wieder die Unerfüllbarkeit unserer Kraft und den unerschütterlichen Glauben an den Sieg der Centralmächte!!

Tun wir das, so ist der Erfolg auch der 5. Kriegsanleihe gesichert, und den Regierungen der uns feindlichen Länder wird es immer schwerer werden, bei ihren Vätern für das Märchen von der Möglichkeit der Vernichtung Deutschlands Gläubige zu finden.

Die Ausstattung der 5. Kriegsanleihe lehnt sich eng an die bei den früheren Kriegsanleihen gewählte und insbesondere an die Bedingungen der 4. Kriegsanleihe an. Wieder wird in erster Linie dem deutschen Kapital eine 5%ige Deutsche Reichsanleihe angeboten, un kündbar bis 1924, wobei gleich bemerkt sei, daß die Worte „unkündbar bis 1924“ keine Verkaufs- oder Verfügungsbeschränkung des Anleiheinhabers ankündigt, sondern nur besagen, daß das Reich den Kennwert der Anleihe nicht vor dem erwähnten Zeitpunkt zurückzahlen, bis dahin auch keine Herabsetzung des Zinsfußes vornehmen darf. Daß auch später eine Herabsetzung des Zinsfußes nur in der Weise möglich

Aus dem Leben eines Taugenichts.

Novelle von Joseph Freiherrn von Eichendorff.

12. Fortsetzung.

Das Meer leuchtete von weitem, der Himmel blühte und funkelte unübersehbar mit unzähligen Sternen, darunter lag die heilige Stadt, von der man nur einen langen Nebelstreifen erkennen konnte, wie ein eingeschlafener Löwe auf der stillen Erde, und Berge standen daneben wie dunkle Riesen, die ihn bewachten.

Ich kam zuerst auf eine große einsame Heide, auf der es so grau und still war wie im Grabe. Nur hin und her stand ein altes verfallenes Gemäuer oder ein trodener, wunderbar gewundener Strauch; manchmal schwirrten Nachtvögel durch die Luft, und mein eigener Schatten strich immerfort lang und dunkel in der Einsamkeit neben mir her. Sie sagen, daß hier eine uralte Stadt und die Frau Venus begraben liegt und die alten Heiden zuweilen noch aus ihren Gräbern heraufsteigen und bei stiller Nacht über die Heide gehen und die Wanderer verwirren. Aber ich ging immer gerade fort und ließ mich nichts anfechten. Denn ich ging immer gerader und prächiger vor mir herauf, und die hohen Burgen und Tore und goldenen Kuppeln glänzten so herrlich im hellen Mondschneise, als ständen wirklich die Engel in goldenen Gewändern auf den Zinnen und längen durch die stille Nacht herüber.

So zog ich denn endlich erst an kleinen Häusern vorbei, dann durch ein prächtiges Tor in die berühmte Stadt Rom hinein. Der Mond schien zwischen den Palästen, als wäre es heller Tag, aber die Straßen waren leer — alle leer, nur hin und wieder lag ein lumpiger Kerl wie ein Loter in der lauen Nacht auf den Marmorschwellen und schlief. Dabei rauschten die Brunnen auf den stillen Plätzen, und die Gärten an der Straße säuselten dazwischen und erfüllten die Luft mit equitenden Düften.

Wie ich nun eben so weiter fortjorschend und vor Vergnügen, Mondschneise und Wohlgeruch gar nicht weiß, wohin ich mich wenden soll, läßt sich tief aus dem einen Garten eine Gitarre hören. Mein Gott, denk ich, da ist mir wohl der tolle Student mit dem langen Ueberrock heimlich nachgesprungen! Darüber fing eine Dame in dem Garten an, überaus lieblich zu singen. Ich stand wie bezaubert, denn es war die Stimme der schönen gnädigen Frau und das selbe weisse Kleidchen, das sie gar oft zu Hause am offenen Fenster gesungen hatte.

Da fiel mir auf einmal die schöne alte Zeit mit solcher Gewalt aufs Herz, daß ich bitterlich hätte weinen mögen, der stille Garten vor dem Schlosse in früher Morgenstunde, und wie ich da hinter dem Strauch so glücklich war, ehe mir die dumme Flage in die

Nase flog. Ich konnte mich nicht länger halten. Ich kletterte auf den vergoldeten Zieraten über das Gittertor und schwang mich in den Garten hinunter, woher der Gesang kam. Da bemerkte ich, daß eine schlanke weiße Gestalt von fern hinter einer Pappel stand und mir erst verwundert zusah, als ich über das Gitterwerk kletterte, dann aber auf einmal so schnell durch den dunklen Garten nach dem Hause zuflieg, daß man sie im Mondschneise kaum fassen sehen konnte. „Das war sie selbst!“ rief ich aus, und das Herz schlug mir vor Freude, denn ich erkannte sie gleich an den kleinen geschwundenen Füßchen wieder. Es war nur schlimm, daß ich mir beim Herunterpringen vom Gartentore den rechten Fuß etwas verletzt hatte, ich mußte daher erst ein paar mal mit dem Beinchen schlenkern, ehe ich zu dem Hause nachspringen konnte. Aber da hatten sie unterdes Tür und Fenster fest verschlossen. Ich klopfte ganz behende an, hörte und klopfte wieder. Da war es nicht anders, als wenn es drinnen leise flüsterte und kicherte, ja einmal kam es mir vor, als wenn zwei helle Augen zwischen den Jalousien im Mondschneise hervorschauplitzten. Dann war auf einmal wieder alles still.

Sie weiß nur nicht, daß ich es bin, dachte ich, zog die Geige, die ich allzeit bei mir trage, hervor, spazierte damit auf dem Gange vor dem Hause auf und nieder und spielte und sang das Lied vor der schönen Frau und spielte voll Vergnügen alle meine Lieder durch, die ich damals in den schönen Sommernächten im Schloßgarten oder auf der Bank vor dem Zolllause gespielt hatte, daß es weit bis in die Fenster des Schlosses hinüberklang.

Aber es half alles nichts, es rührte und regte sich niemand im ganzen Hause. Da stießte ich endlich meine Geige traurig ein und legte mich auf die Schwelle vor der Haustür hin, denn ich war sehr müde von dem langen Marsche. Die Nacht war warm, die Blumenbeete vor dem Hause dufteten lieblich, eine Wasserfontäne weiter unten im Garten plätscherte immerfort dazwischen. Mir träumte von himmelblauen Blumen, von schönen dunkelgrünen, einsamen Gründen, wo Quellen rauschten und Bächlein gingen und bunte Vögel wunderbar sangen, bis ich endlich fest einschlief.

Als ich aufwachte, rieselte mir die Morgenluft durch alle Glieder. Die Vögel waren schon wach und zwitscherten auf den Bäumen um mich herum, als ob sie mich fürn Varen haben wollten. Ich sprang rasch auf und sah mich nach allen Seiten um. Die Wasserfontäne im Garten rauschte noch immerfort, aber in dem Hause war kein Laut zu vernehmen. Ich guckte durch die grünen Jalousien in das eine Zimmer hinein. Da war ein Sofa und ein großer runder Tisch, mit grauer Leinwand verhangen, die Stühle standen alle in großer Ordnung und unverrückt an den Wänden herum; von außen aber waren die Jalousien an allen Fenstern heruntergelassen, als wäre das ganze Haus schon seit vielen

Jahren unbewohnt. — Da überfiel mich ein ordentliches Grauen vor dem einsamen Hause und Garten und vor der geistigen weißen Gestalt. Ich ließ, ohne mich weiter umzusehen, durch die stillen Lauben und Gänge und kletterte geschwind wieder an dem Gartentore hinauf. Aber da blieb ich wie verzaubert sitzen, als ich auf einmal von dem hohen Gitterwerke in die prächtige Stadt hinunter sah. Da blühte und funkelte die Morgenstunde weit über die Dächer und in die langen, stillen Straßen hinein, daß ich laut aufjauchzen mußte und voller Freude auf die Straße hinunter sprang.

Aber wohin sollt' ich mich wenden in der großen, fremden Stadt? Auch ging mir die tonlose Nacht und das weisse Kleid der schönen gnädigen Frau von gestern noch immer im Kopfe hin und her. Ich setzte mich endlich auf den steinernen Springbrunnen, der mitten auf dem einsamen Platze stand, wusch mir in dem klaren Wasser die Augen hell und sang dazu:

Wenn ich ein Vögelin wär',
Ich wüß' wohl, wovon ich länge,
Und auch zwei Flügelin hätt',
Ich wüß' wohl, wohin ich mich schwänge!

„Ei, lustiger Gesell, du singst wie eine Lerche beim ersten Morgenstrahl!“ sagte da auf einmal ein junger Mann zu mir, der während meines Liedes an den Brunnen herangetreten war. Mir aber, da ich so unverhofft deutsch sprechen hörte, war es nicht anders im Herzen, als wenn die Glocke aus meinem Dorfe am Sonntagmorgen plötzlich zu mir herüberlänge. „Gott willkommen, bester Herr Landsmann!“ rief ich aus und sprang voller Vergnügen von dem steinernen Brunnen herab. Der junge Mann lächelte und sah mich von oben bis unten an. „Aber was treibt dich denn eigentlich hier in Rom?“ fragte er endlich. Da mußte ich nun nicht gleich, was ich sagen sollte, denn daß ich jeden der schönen gnädigen Frau nachspränge, mocht' ich ihm nicht sagen. „Ich treibe“, erwiderte ich, „mich selbst ein bißchen herum, um die Welt zu sehen.“ — „So, so!“ versetzte der junge Mann und lächelte laut auf, „da haben wir ja ein Metier. Das tu' ich eben auch, um die Welt zu sehen und hinterdrein abzumachen.“ — „Wo ein Metier!“ rief ich fröhlich aus, denn mir fiel dabei Herr Leonhardt und Guido ein. Aber der Herr ließ mich nicht zu Worte kommen. „Ich denke“, sagte er, „du gehst mit und fruchtigst bei mir, da will ich dich selbst abkontieren, daß es eine Freude sein soll!“ — Das ließ ich mir gern gefallen, und wanderte nun mit dem Metier durch die leeren Straßen, wo nur hin und wieder erst einige Festersaden aufgemacht wurden und bald ein paar weiße Arme, bald ein verschlafenes Gesichtchen in die frische Morgenluft hinausguckte.

ist, daß das Reich dem Inhaber wahlweise die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbietet, ist bekannt.
Neben der 5%igen Reichsanleihe werden 4%ige Reichsanleihen ausgeben. Hinsichtlich ihrer Sicherheit unterscheiden sich die Schatzanweisungen in keiner Weise von den 5%igen Anleihen, wie überhaupt beide ihrem inneren Werte nach allen schon früher ausgegebenen Deutschen Reichsanleihen gleichen und wie diese zur Anlage von Münzelgeldern verwendet werden dürfen. Mit dem Worte „Schatzanweisungen“ wird nur zum Ausdruck gebracht, daß die Laufzeit von vornherein begrenzt ist, d. h. daß das Reich sich verpflichtet, diese Schatzanweisungen in einem genau feststehenden, verhältnismäßig kurzen Zeitraum mit ihrem Nennwert einzulösen.
Die fünfprozentige Reichsanleihe wird zum Kurse von 98 % (Schuldbucheintragungen 97,80 %) ausgegeben.

Der einzuzahlende Betrag ist indes niedriger als 98 %, weil der Zinsfuß der Anleihe erst am 1. April 1917 beginnt, die bis dahin dem Anleihezeichner zustehenden Zinsen aber ihm sofort vergütet werden. Hierdurch ermäßigt sich der Zeichnungspreis bis um 2 1/2 %, dieses nämlich in dem Falle, wenn der ganze Gegenwert der Anleihe am 30. September bezahlt wird. Stellen wir in bezug auf den Ausgabepreis einen Vergleich mit der 4%igen Kriegsanleihe an, so sehen wir, daß der Erwerb der 5%igen Reichsanleihe rein äußerlich betrachtet, jetzt um 1/2 % günstiger ist. Das ist jedoch, wie zugegeben werden muß, nur ein scheinbarer Vorteil, weil man nicht vergessen darf, daß der 5%ige Zinsfuß dem Anleiheerber jetzt auf 8 Jahre (bei der 4%igen Kriegsanleihe waren es hingegen 8 1/2 Jahre) zehrfach ist. Denn, wie schon oben gesagt, das Reich kann vom Oktober des Jahres 1924 an die Anleihe zum Nennwerte zurückzahlen. Die Nettoverzinsung der 5%igen Reichsanleihe beläuft sich bei einem Kurse von 98 % auf 5,10 % und, wenn die Rückzahlung im Jahre 1924 erfolgen sollte (infolge des dann eintretenden Kursrückganges von 2 %), auf 5,35 %. Das ist angesichts der allerersten Sicherheit, die eine Deutsche Reichsanleihe darstellt, ein außerordentlich günstiges Angebot. Freilich ist es nicht so realistisch demjenigen, der das, was die französische Regierung für ihre 5%ige „Siegesanleihe“ dem französischen Kapital der Not gehorrend gemacht hat; nicht 98, sondern nur 88 % konnte Frankreich für seine 5%ige Rente brutto erzielen, ein recht deutliches Anzeichen dafür, daß es um die französischen Finanzen im Vergleich mit den deutschen recht schlecht bestellt ist.

Der Ausgabepreis der Schatzanweisungen beträgt ohne Berücksichtigung der bis auf 1 1/2 % aufsteigenden Zinsvergütung 95 %, und da hier der Zinsfuß sich auf 4 1/2 % beläuft, so ergibt sich zunächst eine Rendite von 4,74 %. Hinzu kommt indes der Vorteil, der dem Inhaber der Schatzanweisungen durch die Tilgung winkt. Diese findet durch Auslosung innerhalb 10 Jahren, beginnend im Jahre 1923, statt und beträgt dem Schatzanweisungsbesitzer einen sicheren Gewinn von 5 %, der frühestens im Jahre 1923, höchstens im Jahre 1932, fällig wird und im günstigsten Falle das Zinsenertrags auf 5,31 %, im ungünstigsten auf 5,07 % steigert. Bei den Anleihen, die 5%ige bis 1924 kündbare Reichsanleihen sind die 4%igen Reichsanleihen, haben ihre besonderen und großen Vorteile, und es muß nicht dem Erwerbenden des einzelnen Zeichners überlassen bleiben, wofür er sich entscheidet. Von einer Segensregung der Anleiheherrn wurde nach der guten Erziehung der vier ersten Anleihen sowohl in der Reichsanleihe als auch für die Schatzanweisungen wiederum abgesehen.

Wer kann sich nun an den Zeichnungen beteiligen? Eine der Großkapitalisten nur? Weit gefehlt! Auch der kleinste Sparere kann es. Denn es gibt Anleihezeichner und Schatzanweisungen bis zu 100 Mk. herunter, und die Zahlungsstermine sind so bequem gelegt, daß jeder, der heute zwar über keine nennigen Mittel verfügt, sie aber im nächsten Anleihenjahr zu erwarten hat, schon jetzt andeuten seine Zeichnung anmelden kann. Das Nähere über die Zeichnungsstermine ergibt sich mit aller Klarheit aus der im Anhang dieser Nummer enthaltenen Schatzanweisung. Ferner gegeben sei hier nur, daß jemand, der 100 Mk. Kriegsanleihe zeichnet, den ganzen Betrag erst am 6. Februar 1917 einzuzahlen braucht. Der erste freiwillige Einzahlungstermin ist der 30. September. Ihn werden sich alle die zumute machen, die so frühzeitig wie möglich in den hohen Zinsgenuss treten wollen.

Schon am 30. September mit der Einzahlung begangen werden kann, werden Zeichnungsanmeldungen bis zum 5. Oktober entgegengenommen. Es werden nämlich die Fälle nicht selten sein, in denen jemand sich zwar ganz an der Zeichnung beteiligen möchte, zunächst aber abwarten will, ob gewisse, in den ersten Tagen des neuen Wirtschaftsjahres fällige Beträge auch eingehen. Allen denen, die sich in solcher Lage befinden, soll dadurch entgegenkommen werden, daß die Zeichnungsfrist erst am 5. Oktober abläuft.

Wo gezeichnet werden kann, wird den meisten unserer Leser bekannt sein. Am besten ist es, wenn bei dem Kontor Reichsbankdirektor für Wertpapiere in Berlin und bei allen Zweigstellen der Reichsbank mit Kassenführung Zeichnungen entgegengenommen werden, außerdem können Zeichnungen erfolgen durch Vermittlung der königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank), der Preussischen Central-Gewerkschafts-Kasse in Berlin, der königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweigstellen sowie sämtlicher deutschen Banken, Sparkassen, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungs-Gesellschaften, Kreditgenossenschaften und durch die Postanstalten.

Die Zeichnungen auf Schuldbucheintragungen sind nur für die 5%igen Reichsanleihen, nicht aber für die Reichsanweisungen zulässig, und zwar aus dem Grunde, weil die Schuldbucheintragung möglichst für solche Anleihebesitzer vorgesehen ist, die auf Jahre hinaus an ihren Bausparnissen teilnehmen wollen. Das ist bei den Reichsanweisungen nicht ohne weiteres möglich, weil ja wir wir oben gesehen haben, die Tilgung innerhalb eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes erfolgt. Obwohl die Eintragung in das Reichsschuldbuch für den Anleihebesitzer ganz besonders große Vorteile mit sich bringt, indem er sich nicht um die Aufrechterhaltung seines Vermögens, die Zinsüberschüsse und die Zinseszinsen kümmern muß, ist, wie gleichfalls schon gesagt, der Zinseszins hier um 20 % niedriger, weil dieser, bei der Kriegsanleihe als banernde Kapitalanleihe betrachtet, ein beträchtliches Ertragsvermögen beweisen werden soll.

Die bei früheren Zeichnungen, in auch jetzt, hat man gemeinlich von einigen Zeichnern die Frage beantwortet, ob es auch möglich sei, das in den Kriegsanleihen angelegte Geld, falls dieses nach dem Kriegsende für andere Zwecke von dem Zeichner gebraucht werden sollte, sich wieder flüssig zu machen. Auf solche Fragen ist natürlich zu antworten, daß eben so wie die Darlehensnehmer die Befähigung an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe alle denen erlauben, die sich das Geld zunächst durch die Benutzung anderer Kriegsanleihen oder anderer Wertpapiere beschaffen wollen, auch auf Jahre hinaus nach der Kriegsende dem Zeichnergehören von den Darlehensnehmern die Möglichkeit zur Beschaffung ihres Bauspar- u. gewöhnlichen Bausparens besteht. Darüber hinaus aber können wir mitteilen, daß nur den Zeichnern der Kriegsanleihe darauf gesonnen werden muß, den Betrag von Kriegsanleihe nach dem Kriege neuer angelegter Zeichnungen zu erwandeln.

Rechnet man jetzt bei der Erfüllung seiner notwendigen Bedürfnisse, so kann man sich überlegen, ob es nicht besser wäre, die Kriegsanleihe als die Kriegsanleihe, für deren Erwerb die Gewährung aller Ressourcen des Reiches und des Vermögens aller Reichsbürger hat!
Je früher die finanzielle Rettung, um so näher ist der endgültige Sieg auf dem Schicksalsschiff gesichert.
Ich bin und werde mit dem Reich sein und mich bemühen, daß die Spitze über dem Reichende gesteht.
Achtung! Zeichnung!

Aus der Partei.
Der Reichsbankdirektor hat die Erfüllung seiner notwendigen Bedürfnisse, so kann man sich überlegen, ob es nicht besser wäre, die Kriegsanleihe als die Kriegsanleihe, für deren Erwerb die Gewährung aller Ressourcen des Reiches und des Vermögens aller Reichsbürger hat!
Je früher die finanzielle Rettung, um so näher ist der endgültige Sieg auf dem Schicksalsschiff gesichert.
Ich bin und werde mit dem Reich sein und mich bemühen, daß die Spitze über dem Reichende gesteht.
Achtung! Zeichnung!

sucht waren, Genosse Ebert (Berlin) die gegenwärtige Lage. Seine Ausführungen fanden starken Beifall. — Eine große Kundgebung für den Frieden war die von über 1200 Personen besuchte Versammlung in Forst. (Causis). Genosse Landtagsabgeordneter Otto Braun referierte. Seine Ausführungen wurden von starken Zustimmungskundgebungen der Versammlung begleitet. Sehr stark waren bürgerliche Kreise vertreten.

Gewerkschaftsbewegung.

Kompromiß im amerikanischen Eisenbahn-Konflikt. Präsident Wilson und die Führer der Parteien des Kongresses einigten sich auf eine Kompromißvorlage zur Beilegung des Eisenbahnkonflikts durch Einführung des Achtstundentages. Die Arbeiterführer erklärten, daß sie den Streikbeehl zurücknehmen würden, sobald die Vorlage angenommen wird. Nach einem anderen Telegramm aus Washington wurde die Achtstundenvorlage dem Repräsentantenhaus bereits vorgelegt.

Aus Nah und Fern.

Ganze Wagonladungen Speck verdorben! Die „Zittauer Volkszeitung“ berichtet aus Seiffenhennersdorf, daß in dem benachbarten Wagnsdorf im Kreisbau ein Wagon Speck verdorben angekommen war. Das jetzt so knappe Nahrungsmittel war für Menschen vollständig ungenießbar geworden. Auch der als Ersatz dafür gelieferte Wagon Speck war bei seiner Ankunft total verdorben. Er war für die Schichtwerke in Luffitz i. B. bestimmt. Eine Untersuchung über den Grund Verderbis des heute doppelt und dreifach begehrten Nahrungsmittels würde wahrscheinlich zu dem Ergebnis führen, daß die Lieferanten mit der Ware in Erwartung höherer Preise so lange zurückhielten, bis sie verdorben war. Ueberall das selbe Bild schänderer Profittucht.

Ein „wahrhaftiges Ausbieten der Pachtpreise“ wird in weithinläufigen bürgerlichen Zeitungen festgestellt. So vermerkt das „Recht“, „Volksblatt“ die Tatsache, daß bei Pachtpachtgründen das dreifache des früheren Pachtpreises geboten worden ist. Bei dem starken Steigen der Lebensmittelpreise ist das kein Wunder. Wer es sich eben leisten kann, sucht ein landwirtschaftliches Besitztum, und sei es noch so klein, zu pachten, um so für sich durch Selbst-erzeugung besser wegzukommen, — aber auch um Geschäfte zu machen.

Eine erstaunliche Milchpreiserhöhung scheitert aufs neue die Milchproduzenten der Provinz Hannover zu planen. Daß eine neue Preiserhöhung über kurz oder lang kommen würde, darüber konnte, so schreibt der „Volkswille“, kein Zweifel bestehen. Seit Ausbruch des Krieges kommt eine solche ja so ziemlich alle halbe Jahr. Nachdem die Milchlieferanten gemerkt haben, daß sie in ihren Forderungen immer dreier und vierfachsteiger geworden, beschloßen sie sich bisher auf Steigerungen um 2 bis 4 Pfg., so wollen sie diesmal offenbar gleich gründlich reinen Tisch machen, indem sie eine weitere Preiserhöhung um 6 bis 8 Pfg. für das Liter (!!) für „notwendig“ (!) erklären. Zur „Begründung“ wird nach dem „Hannoverschen Tageblatt“ darauf hingewiesen, daß bei dem heutigen Stande der Milchpreise auch die Anschaffung von Milchkühen höhere Kosten erfordere und daß durch die hohen Preise ein größerer Anreiz auf die Fleischherzeugung ausgeübt werde, als auf die Milchherzeugung. Andererseits gewähre auch die Butterherzeugung einen größeren Gewinn, als der Verkauf von Frischmilch. Wenn man ferner die höheren

Küferkosten berücksichtige, ergebe sich für die reinen Abmehl-wirtschaften schon ein Selbstkostenpreis von 36 Pfg. für das Liter Vollmilch. Tatsächlich werde deshalb auch von Abmehlwirtschaften der Betrieb mehr und mehr eingestellt. Wo die Milchherzeugung als ein landwirtschaftlicher Nebenbetrieb behandelt werde, seien die Kosten nicht ganz so hoch, aber auch hier müsse ein Ausgleich in einem höheren Milchpreise geboten werden, wenn man das Interesse an der Milch-erzeugung wach erhalten wolle.

Die „Begründung“ ist im höchsten Maße — selbst nach bürgerlichen Maßstäben — fadenscheinig. Ganz sicher wird das Publikum die Verteuerung als eine ungerechtfertigte und als eine Ausbeutung ansehen, denn alle sogenannten Gründe sind unwahr. Sind die Milchpreise teurer geworden, so doch nur, weil andererseits beim Verkauf von Röhren zu Schlachtzwecken horrenden Summen verdient sind. Das gleicht sich also aus. Wenn beim Buttern mehr verdient wird als beim Verkauf von Vollmilch, so beweist das eben, daß der Butterpreis zu hoch ist, wie wir stets betont haben; dann muß eben der Butterpreis auf das entsprechende Verhältnis herabgesetzt werden. Den bisherigen Butterpreis hat man seinerzeit gerade mit den Milchpreisen recht fertigen wollen. Jetzt will man unter Berufung auf die hohen Butterpreise eine ungeheuerliche Verteuerung der Milch. Das ist wirklich eine dreiste Zumutung an die Leichtgläubigkeit des Publikums und zeigt die ganze Unmoralhaftigkeit der sogenannten Begründung, bei der auch „die höheren Futterkosten“ (!) natürlich wieder aufmarschieren müssen, eine Behauptung, die angesichts der großartigen Futterernte einfach als frivol bezeichnet werden muß. Es erscheint notwendig, daß man endlich einmal dieser geradezu erpresserischen Methode Halt gebietet und zu dem Mittel greift, das demgegenüber allein imstande ist, Ordnung zu schaffen: zum zwingenden Eingreifen in die Produktion. Die ewigen Preistreiber, die die Ernährungsverhältnisse immer mehr erschweren, die Stimmung immer gedrückter machen, müssen aufhören. Ueber zwei Jahre stehen wir schon im Kampfe; unser Volk trägt geduldig alle Lasten und Nöte; neue Feinde entstehen ringsum; länger und härter werden Kampf und Last, und in diesem Augenblick, in diesen ersten Schicksalsjahren unseres Reiches und Volkes haben unsere Milchproduzenten keinen anderen Gedanken als die erbärmliche Pfenniggreierei!!!

Der Erreger des Flecktyphus. Das „Neue Wiener Journal“ entnimmt der Wiener klinischen Wochenschrift einen Artikel, dem zufolge der Ministerialbakteriologe Eugen Cernel (Budapest) den lange gesuchten Erreger des Flecktyphus nach langwierigen Versuchen gefunden hat. Es gelang ihm, auf geeignetem Nährboden in Form von mit Menschenblut vermishtem Glycerinagar den Erreger zu finden. Der neue Bazillus ist mit Karbolsäure leicht färbbar und dadurch im Mikroskop sichtbar.

Literarisches.

Der sozialdemokratische Abreißkalender, welcher seit mehreren Jahren von der Vorwärts-Druckerei in Berlin herausgegeben wird, erscheint in der gewohnten soliden Aufmachung auch für das Jahr 1917. Das um viele wichtige Gedenktagen vermehrte Kalenderium befindet sich im Druck, während das von Künstlerhand stammende, diesmal besonders gut gelungene Bild der Rückwand bereits im Original vorliegt. Ausführliche Prospekte werden den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen in nächster Zeit zugehen, und der Verlag bittet schon heute um recht baldige Ueberweisung der Aufträge. Verzögerte Bestellungen, welche im vergangenen Jahre auf der einen Seite eine überhäufte Herstellung und auf der anderen die Abweisung vieler Hunderte von Käufern zur Folge hatten, sollen diesmal auf jeden Fall vermieden werden.

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!
Auch dieser Kampf muß gewonnen werden.
Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell niederzurufen — werde zerschanden! Deshalb muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen, soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Post-
amt, Lebensversicherungs-Gesellschaft, Kreditgenossenschaft.